

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittag.

Anzeigenpreis:
Für die kleinspaltige Korpus-Zeile oder
deren Raum 10 Pfg. — Im Reklameteil
für die kleinspaltige Petit-Zeile 25 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Buchdruckerei in Groß-Ottella.

Verantwortlich für die Redaktion H. Rühle in Groß-Ottella.

Nummer 151

Mittwoch, den 25. Dezember 1912

11. Jahrgang

Weihnachten.

— Nun weht es durch die
Welte wie Frieden,
Der nie erlischt und nie
verzagt —
Erlösung winket allem Mäden,
Das noch verborgen weint und klagt!
Des Jahres allerschönste Stunden
Sind nun gekommen glückgeweiht —
Und was sich floh, hat sich gefunden
Im Kerzenschein der Weihnachtszeit!

Wohin auch unsere Augen schauen:
Heut sieht das Glück vor jedem
Tor!
In allen Ländern, allen Gauen
Schallt himmelhoch ein Jubelchor.
Nicht immer könnens Worte sagen,
Sind auch die Lippen dankbereit,
Was unser Herz in diesen Tagen
Beglückt zur schönen Weihnachts-
zeit!

Ein Jauchzen singt in allen
Seelen,
Die Freude wohnt in jeder Brust,
Und jubelnd quillt aus tausend
Kehlen
Beseligend des Dankes Lust.
In allen will sich's heute künden,
Was tief in ihnen freudig schreit:
Ein Glücksgefühl, ein Dankempfinden
Zur wunderholden Weihnachtszeit!

Die Glocken haben uns gesungen,
Ihr Erzgefang ist laut erschallt!
Und weiter singt wie Engelszungen
Hoch über Stadt und Feld und Wald.
Habt ihr's gehört? Habt ihr's
vernommen,
Was weithin alle Welt geweiht?
Das Fest der Liebe ist gekommen,
Das Fest des Glücks; die Weih-
nachtszeit!

Amlicher Teil.

Angestellten-Versicherung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Reichsversicherungsgesetz für Angestellte vom 20. Dezember 1911

am 1. Januar 1913

in Kraft tritt und am gleichen Tage die Beitragszahlung zur Angestelltenversicherung beginnt.

Alle im hiesigen Gemeindebezirk beschäftigten versicherungspflichtigen Angestellten werden hierdurch aufgefordert, sich bis zum Schluss dieses Monats die vorgeschriebene Versicherungskarte, falls sie eine solche noch nicht haben, bei der hiesigen Ausgabestelle — Gemeindeamt — ausstellen zu lassen.

Jeder versicherte Angestellte, welcher sich nach dem 1. Januar 1913 nicht in dem Besitz einer Versicherungskarte befindet, kann nach § 188 a. a. O. mit Geldstrafe bis zu 10 Mk. bestraft werden.

Ottendorf-Moritzdorf, am 18. Dezember 1912.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottella, 24. Dezember 1912.

— Das Weihnachtsfest, das Fest der Freude, bietet für jung und alt viele Belustigungen und genussreiche Konzerte. So finden am 1. Feiertag im Gasthof zum Hirsch ein großes Gesangs- und Musikfest, ausgeführt vom Gesangsverein „Deutscher Gruß“ unter Mitwirkung jugendlicher Künstler, und im Gasthof zum schwarzen Roß ein öffentliches Weihnachtskonzert, veranstaltet vom Gesangsverein „Freie Sänger“, statt. Im Gasthof zu Cunnersdorf führt das rühmlichst bekannte Instrumental-Konzert-Ensemble „Danz von Hoff“ ein großes Zitherkonzert aus. Auch der Männergesangsverein zu Wedingen und der Turnverein „Germania“ zu Komnitz haben festliche Veranstaltungen getroffen und werden allen Besuchern einen genussreichen Abend bieten. Am 2. Feiertag finden, wie allgemein bekannt ist, große Ballmusikfesten statt.

— Am vergangenen Sonntag fand im Gasthof zum schwarzen Roß die Weihnachtsbescherung des hiesigen Frauenvereins in der alljährlich üblichen Weise statt. — Am gestrigen Tage fand im hiesigen Pfarrhause von Frau Pfarrer Werner eine Weihnachtsbescherung von 17 bedürftigen Kindern statt. — Zur gleichen Zeit veranstaltete die Gemeindefrauenvereine eine Weihnachtsfeier für ihre Strickhülferinnen, bei welcher die Kinder durch von der Schwester in schöner Weise hergestellten Geschenke erfreut wurden.

— Bei der am Sonntag in Groß-Ottella stattgefundenen Gemeinderats-Ergänzungswahl wurde in Klasse I Herr F. Brückner einstimmig wiedergewählt. In Klasse II wurde Herr Wirtschaftsbefizer Moriz Hermann Reuthold ebenfalls einstimmig gewählt.

— In der Gemeinde Groß-Ottella wurden bei der kürzlich stattgefundenen Viehzählung 20 Pferde, 48 Rinder, 64 Schweine, 28 Ziegen, 472 Ferkel, 3 Bienenstöcke gezählt.

— Unser Weihnachtswunsch. Nicht alle Wünsche, die jetzt laut werden, können erfüllt werden; die Erfüllung sämtlicher Wünsche wird auch wohl nirgends erwartet und die unheimliche Länge mancher Wunschzettel schmilzt arg zusammen, je näher man dem Feste kommt. Doch die Wünsche und Hoffnungen beleben des Menschen Herz und in der fröhlichen seligen Weihnachtszeit wird es auch den vielgeplagten Weihnachtsmännchen gestattet sein, einen Wunsch zu äußern. Dieser geht dahin, daß sich die Anhänglichkeit unserer Leser aufs Neue bewähren möge; und das die Leser Gelegenheit nehmen, unser Blatt in Freundeskreisen zu empfehlen und somit zur immer weiteren Verbreitung desselben beizutragen. Die Erfüllung dieses Wunsches ist nicht schwer, und vor allen Dingen, sie kostet kein Geld. Eine Anhänglichkeit, die meistens bei Erfüllung von Wünschen fehlt. Ein gutes Wort findet bekanntlich einen guten Ort, und gerade weil die Lok. Presse so oft ungerichte Vorwürfe hören muß, dürfen wir heute wohl einmal an das Gerechtigkeitsgefühl der Leser appellieren und obigen Wunsch aussprechen. Wir unsererseits können den verehrten Lesern versprechen, daß wir unablässig an der weiteren Ausgestaltung des Blattes arbeiten und bemüht sind, den Inhalt zu erweitern und zu verbessern. Dies ist uns natürlich um so eher möglich, je mehr der Leserkreis vergrößert ist. Wir sind zwar nicht so optimistisch, zu glauben, daß wir allen Wünschen gerecht werden können, aber das stete Wachsen der Abonnentenzahl beweist doch zu unserer Freude, daß die Bestrebungen, in unserem Blatte der Allgemeinheit zu dienen, von mancher Seite anerkannt wird.

— Unser Wandkalender für 1913. Wie viele, so überreichen wir auch in diesem Jahre mit der vorliegenden Nummer unseren geschätzten Lesern einen Wandkalender für das Jahr 1913. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft! Deshalb bitten wir für die

Ottendorfer Zeitung auch im neuen Jahr um die alte Freundschaft, die zu rechtfertigen Verlag und Redaktion stets bestrebt sein werden. Daß unser Kalender allen Lesern nur frohe und glückliche Tage bringen möge, ist der innigste Wunsch, den wir demselben mit auf den Weg geben.

K r a k a u. Den Tod gesucht und gefunden hat die 50 Jahre alte Schmiedemeisterwitwe Auguste Pauline Fichschang geb. Behner in Krakau, indem sie sich in der Pulsnitz ertränkte. Der Beweggrund zu dieser bedauerlichen Tat ist Schwermut. Die Entzunene erfuhr sich allgemeiner Beliebtheit.

D r e s d e n. Eine entsetzliche Bluttat spielte sich Sonnabend früh 1/26 Uhr am Kammergut Gorbiz ab. Der 50 Jahre alte, aus Oberpeterswitz gebürtige Schlosser Ernst Wilhelm Lehmann, in Vorstadt Rauhlig wohnhaft, lauerte am Kammergut seine Ehefrau auf, die sich morgens regelmäßig zu dieser Zeit nach ihrer in der Stadt gelegenen Arbeitsstelle begibt. Ohne daß andere Personen etwas wahrgenommen haben, geschah der Ueberfall. Der Mann zertümmerte seiner seit 10 Jahren von ihm getrennt lebenden Ehefrau mit einem Beile die Schädeldecke. Schwer verletzt und bewußlos brach die Frau zusammen und stürzte in den Strohhengraben. In der Meinung, die Frau sei tot, hängte sich Lehmann kurz nach der Tat an einen in der Nähe stehenden Kirzichbaum auf. Seine Ehefrau, Marie Luise, ist 1862 in Altstranken geboren und wohnt mit ihren Töchtern in Obergorbiz. Sie war sehr arbeitsam und brav. Die schwerverletzte Frau wurde nach ihrer Auffindung sofort nach dem Friedrichshäuser Krankenhaus gebracht, während die Leiche des Mörders nach erfolgter polizeilicher Aufhebung nach der Totenhalle des Friedhofes in Obergorbiz gebracht wurde. In den Abendstunden ist die Frau ihren Verletzungen erlegen.

R e u s t a d t. Vor etwa drei Wochen entfernte sich aus dem benachbarten Dorfe Polenz

der Messerschmied Wünsche. Freitag abend traf die Nachricht ein, daß sich Wünsche, der im Alter von 75 Jahren stand und noch die Schlacht bei Solferino im Jahre 1859 mitgemacht hat, im Walde bei Außig erhängt hat. In einem hinterlassenen Briefe äußert er den Wunsch, auf österreichischem Boden beerdigt zu werden.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Ottella.

Mittwoch, den 1. Weihnachtsfeiertag.
Vorm. 9 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.
Vorm. 9 Uhr Weihe u. heil. Abendmahl.
Donnerstag, den 2. Weihnachtsfeiertag.
Vorm. 9 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.
Weihnachtskantate für gemischten Chor und Solo von Fr. Nagler.
Vorfammlung zur Missionskollekte an den Weihnachtsfeiertagen.

M e d i n g e n.

Mittwoch, den 1. Weihnachtsfeiertag.
Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst.
Großdittmannsdorf.
Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Donnerstag, den 2. Weihnachtsfeiertag.
Wedingen.
Vorm. 1/2 9 Uhr Weihnachtsfeier.
Großdittmannsdorf.
Vorm. 11 Uhr Weihnachtsfeier.

Zur gefälligen Beachtung!

Die nächste Nummer der „Ottendorfer Zeitung“ erscheint am
Sonnabend nachmittag.

Dresdner Zahnpraxis

Ottendorf am Bahnhof

Nach langjähriger praktischer Tätigkeit bei Zahnärzten und Dentisten habe ich mich hier niedergelassen.

Dentist Eugen Brodel.



Russische Friedenspolitik.

Unmittelbar nach der Bekanntgabe der Rede, die der russische Ministerpräsident Kozlowzew über die Stellung des Reiches zur Balkan-Krise in der Duma gehalten hat, soll ein hoher österreichischer Generalstabsoffizier an seinem im Auslande lebenden Bruder telegraphisch haben: Die kaiserlichen Maßnahmen Österreich-Ungarns werden sehr bald eingestellt werden. Der Frieden ist gesichert. Wenn das Telegramm nicht wahr ist, so ist es doch sicher gut erfunden. Der unbefangene Beobachter aber muß sich fragen, ob Worte, auch wenn sie aus dem Munde eines verantwortlichen Staatsmannes kommen, von so großer Bedeutung sein können.

Nach den friedlichen Erklärungen, die in den letzten Wochen von der russischen Regierung abgegeben worden sind, konnte es kaum einem Zweifel mehr unterliegen, daß die mit so viel Spannung erwartete Dumarede des russischen Ministerpräsidenten an den gleichen friedlichen Ton geknüpft sein wird. Dennoch mußte es überraschen, daß der Minister in ziemlich scharfer Form dem allmählichen Gedanken eine Abfolge erteilte, daß er sich gegen die Gefahr im Fernen wandte, die Rußland zu einem Kriege mit Österreich-Ungarn treiben wollten und denen die Regierung wohl oder übel wenigstens das Opfer einer großzügigen Mobilisation bringen mußte.

Kozlowzews Rede galt der Beruhigung Europas und der Rechtfertigung der russischen Politik. Und wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß Rußlands Standpunkt (wenigstens in den leitenden Kreisen) zu den verschiedenen Fragen des Balkanproblems maßvoll geblieben ist, so hat die ruhige und zuversichtliche Sprache des russischen Ministerpräsidenten, von dem man nicht vergessen darf, daß er in seiner Hand auch das Portefeuille des Finanzministers vereinigt, diesen Nachweis erbracht. In einem Augenblick einer nicht gewöhnlichen politischen Spannung fand Kozlowzew Ausdrücke, die durch ihren verständlichen Ton wirken. Darum wird Kozlowzews Rede nicht nur etwaige Zweifel an der Friedensliebe Rußlands zerstreuen, sondern sie wird auch das Ihre zu einer ruhigeren Beurteilung der politischen Lage Europas beitragen.

Sicher ist, daß die maßvolle Politik des russischen Ministerpräsidenten und ebenso seines Kollegen sich von allmählicher Seite von Anfang an einer gewissen Gegnerschaft zu erwehren hatte, und daß man in diesen Kreisen die russische Regierung zu einer kriegerischen Rolle am Balkan zu drängen gesucht hat. Daß diese Bestrebungen keinen Erfolg aufzuweisen haben, geht aus den Erklärungen des Premier ohne weiteres hervor. Dennoch wird man dem diplomatischen Geschick, mit dem Herr Kozlowzew die panslawistische Klippe umsegelte, die Anerkennung nicht verweigern dürfen, zumal der russische Staatsmann den Wunsch gehabt haben dürfte, auch bei seinen Gegnern und deren mächtigen Förderern keinen allzu lauten Widerspruch wahrzunehmen.

Die Rede machte auf die Dumaabgeordneten einen großen Eindruck. Ein Teil der ministeriellen Ausführungen, der sich auf die augenblickliche äußere Lage bezog, gibt sich in zwei Grundgedanken: Erstens, es gibt keinen Gegensatz zwischen beiden Gruppierungen der Mächte, Dreieund und Dreierband; zweitens, das Greifbare liegt nur in den Grenzen des Büchlichen und nicht der Gefühle. Der Grundton dürfte auf die russische Gefahr wie ein kalter Wasserstrahl wirken. Im übrigen betonte Kozlowzew Rußlands lebhaftes Interesse an den Glaubensbrüdern auf dem Balkan. Er hofft, daß die Londoner Konferenz alle schwierigen Fragen auf friedlichem Wege regulieren und die Anwendung anderer Mittel zur Lösung überflüssig machen werde.

Er hofft! Ob sich diese Hoffnung erfüllen wird, hängt leider nicht allein und nicht in erster Linie von Herrn Kozlowzew ab. Das Balkanproblem mit seinen Unberechenbarkeiten wirft täglich neue Fragen auf, deren Lösung immer neue Schwierigkeiten schafft. Es ist doch nicht zu leugnen, daß den Serben auch diesmal, wie zu Beginn der bosnischen Krise, von

gewissen russischen Kreisen, verantwortlichen oder einflussreichen unverantwortlichen, Hoffnungen gemacht worden sind, die sich als unerfüllbar erwiesen, als öfterlicher Windbruch gegen das Vorgehen Serbiens erhob. Kann nun wirklich Kozlowzews Friedensrede die Mißstimmung heben und das Vertrauen wieder herstellen? Das ist die schwerwiegende Frage, deren Verantwortung in der Zukunft ruht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist, von München kommend, wieder in Potsdam eingetroffen. Er hatte dort, mit vielen andern deutschen Bundesfürsten, dem König der Belgier und den Vertretern auswärtiger Staaten (darunter auch Frankreich) in der St. Cajetan's-Kapelle der feierlichen Beisetzung des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern beigewohnt.

* Die bayerische Regierung hat den Behörden mitgeteilt, daß für die Auslegung des Jesuitengesetzes in Zukunft der Beschluß des Bundesrats ausschließlich maßgebend ist.

* Nach Wiederaufnahme der Arbeiten im Januar wird der Reichstag zwei sogenannte Schwerinstage abhalten. Zur Beratung soll gestellt werden zunächst der sozialdemokratische Antrag über die Einführung des Reichstagswahlrechts für die Landtage der deutschen Bundesstaaten. Hierbei wird jedenfalls auch die Frage des mecklenburgischen Wahlrechts eingehend besprochen werden. Auf dem zweiten Schwerinstage wird der Jesuitenantrag des Zentrums auf die Tagesordnung gesetzt.

* Bei der Reichstagserversammlung im Wahlkreis 1. u. 2. für den verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Förster erhielt Cohen, Frankfurt (log.) 7869, Dr. Stresemann (nat.-lib.) 5273, Zaitmann, Schmolladen (wirtsch. Bggl.) 1480 Stimmen. Cohen ist somit gewählt. — Bei den Januarwahlen siegte der Sozialdemokrat Förster im ersten Wahlgang mit 8542 Stimmen, während der Kandidat der Nationalliberalen 3904, der der Fortschrittlichen Volkspartei 3319 Stimmen bei einer großen Menge zerplitterter Stimmen erhielt. Der Wahlkreis, der 1877 von den Sozialdemokraten erobert wurde, schied 1878 einen Konservativen, 1887 einen Reichsparteiler und 1907 wieder einen Konservativen, sonst in dieser Zeit nur Sozialdemokraten in den Reichstag.

* Der Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt wird sich bald nach seinem Wiedereröffnungstermin am 20. Januar mit einem Wahlrechtsentwurf der Regierung zu beschäftigen haben. Der Entwurf sieht ein Wahlrecht nach Ständen vor, schafft besondere Vertreter für Industrie, Landwirtschaft, Arbeiter, Kirche, Schule usw.

Österreich-Ungarn.

* Der österreichische Reichsrat hat nach 55 stündiger Sitzungsbauer die Kriegsausführungsvorlage in der Fassung des Ausschusses angenommen. Mit dieser Dauerfassung ist allerdings kein Referat geschieden, denn vor drei Jahren dauerte eine Sitzung vom 15. Dezember 11 Uhr vormittags bis zum 19. Dezember nachts, im ganzen also 87 Stunden.

England.

* Die Friedenskonferenz in London, die am Donnerstag fortgesetzt werden sollte, hatte sich abermals vertagen müssen weil die türkischen Delegierten noch keine Anweisung darüber erhalten hatten, ob sie mit den griechischen Konferenzteilnehmern verhandeln sollen oder nicht. Angesichts der Tatsache, daß die erste Woche der Verhandlungen völlig ergebnislos verlaufen ist, schwinden die Hoffnungen auf einen Erfolg in weiten Kreisen immer mehr. Die bulgarischen Delegierten äußerten wohl nicht ohne Grund zu einem Zeitungsvortrater: „Bei Thakalidzha sehen wir uns wieder.“ Man rechnet also mit einer Fortsetzung des Krieges.

Rußland.

* In Petersburg fand die Kolliegung von vier großen Panzerkreuzern

statt. Jeder Panzerkreuzer kostet 40 Millionen Rubel (rund 90 Millionen Mark). Der Stapellauf soll nächstes Jahr, die Fertigstellung 1916 geschehen.

Balkanstaaten.

* Zwischen Bulgarien und Griechenland, deren Beziehungen durch den Streit um Saloniki recht gespannt geworden waren, ist jetzt eine vorläufige Aussöhnung erfolgt, wenigstens äußerlich. In der heilumstrittenen, den Türken abgenommenen Stadt trafen sich König Georg von Griechenland und König Ferdinand von Bulgarien. Man hofft, daß nunmehr die bulgarisch-griechischen Reibungen ein Ende haben werden.

Die Katastrophe auf Zeche „Minister Achenbach“.

Zu der schweren Grubenkatastrophe, die sich auf der Zeche „Minister Achenbach“ bei Dortmund infolge der Explosion Schlagader Wetter ereignete, wird noch geschrieben: „Nach einstündiger äußerst schwierigen Rettungsarbeiten wurden 52 Beihen und neun Schwererwundete geborgen.“

Von einem der drei bei den Rettungsarbeiten beteiligten Mitglieder der Rettungskommission von Zeche Rhein-Elbe, die seinerzeit unter Führung des Brandmeisters Koch bei der Grubenkatastrophe von Courrières sich so sehr ausgezeichnet hat, werden folgende erschütternde Einzelheiten mitgeteilt: In der Unglücksgrube lag es entsetzlich aus. Die Wände waren zukunftsgerichtet, die Holztempel von der Wucht der gegen sie geschleuderten Steine zerplittert, ein furchtbares Durcheinander und zwischen Steinen und Holzsplittern Tote und Verwundete, die Tote größtenteils schwer verbrannt, viele von ihnen vollständig unkenntlich.

Einen entsetzlichen Anblick bot die Leiche des Steigers Rißer. Man fand den Unglücklichen an einem Grubenstempel, in den er sich seit eingestiegen hatte, so daß das Halsbein gebrochen war. Dort hatte er den Erstickungstod gefunden. Einem der Toten war der Hinterkopf vollständig abgerissen, einem andern waren Augen, Nase und Mund völlig ausgebrannt. Einer der verunglückten Knappen war infolge der Aufregung irrennig geworden. Er wies die Hilfe eines Samariters zurück, und fünf Mann waren notwendig, um den Bedauernswerten zu bändigen und ins Krankenhaus zu bringen, wo er später seinen Verletzungen erliegen ist.

Unter den Toten befindet sich auch ein Bierzehnjähriger, der erst vor wenigen Tagen zur Arbeit auf der Grube angetreten ist. Seine alte Mutter, die ihr Kind an den Schulden und Strampfen erkrankt hatte, wurde beim Anblick der Leiche ohnmächtig. — Für Sinderung der ersten Toten wurde von Seiten der Familie ein Betrag von 50 000 Mk. angewiesen.

Ist die Weihnachtsgratifikation einlagbar?

In den letzten Jahren haben sich nach dem Weihnachtsfeste die Kaufmanns- und ordentlichen Gerichte bereits zahlreicher mit Ansprüchen zu beschäftigen gehabt, die Angestellte gegen ihre Prinzipale zu haben glauben, weil ihnen nach ihrer Meinung die Weihnachtsgratifikation zufließt. Es entsteht daher die Frage: Steht dem Angestellten ein lagbarer Anspruch gegen seinen Prinzipal auf Gewährung einer Weihnachtsgratifikation zu und wann ist etwa ein solcher Anspruch gerechtfertigt?

Zunächst muß man einen Unterschied machen zwischen Weihnachtsgratifikationen, die bei einem Vertragsabschluss vereinbart worden sind und solchen, die der Prinzipal freiwillig reicht. In den gewöhnlichen Fällen, in denen der Prinzipal seinem Angestellten im Engagementsvertrag eine gewisse Weihnachtsgratifikation zusagt, hat der Angestellte auf alle Fälle einen lagbaren Anspruch. Der Angestellte hat seine Weihnachtsgratifikation nach verschiedenen Gerichtsentscheidungen

nissen auch dann zu fordern, wenn der Chef etwa behauptet, der Angestellte habe im Laufe des Jahres nicht zu seiner vollen Zufriedenheit gearbeitet, es falle daher die Voraussetzung für die Weihnachtsgratifikation fort.

Es kann aber auch der Fall eintreten, daß der Angestellte den Dienst im Laufe des Jahres verläßt, ohne daß ein größliches Verhältniß seiner Person vorliegt. In diesem Falle hat der Angestellte auf den entsprechenden Teil der Gratifikation berechtigten Anspruch. Ist der Angestellte andererseits von seinem Prinzipal im Laufe des Jahres entlassen worden, so wird bei einer Klage das Gericht festzustellen haben, ob dadurch der Angestellte seines entsprechenden Antheiles an der zugelegten Weihnachtsgratifikation verlustig gehen soll oder nicht, wobei es auf die Führung eines Angestellten und den Entlassungsgrund sehr ankommen wird.

Anderes ist es bei den Gratifikationen, die einem Angestellten gewährt werden, ohne daß hierüber etwas im Engagementskontingente enthalten ist. Hier ist ein lagbarer Anspruch des Angestellten nur in sehr seltenen Fällen gegeben. Sie stellen nur eine Entschädigung für besondere Tätigkeit bei erhöhtem Gehaltszuge dar. Selbst wenn man der größte Teil der Angestellten eines Betriebes eine Gratifikation erhält, stehen den nicht mit einer Gratifikation bedachten keine Ansprüche an den Chef zu, wenn sie auch mit den Bedachten gleiche Arbeit zu verrichten hatten.

Die Kaufmanns- und ordentlichen Gerichte haben aber auch hier schon häufig einen moderneren Standpunkt eingenommen und wollen in der Weihnachtsgratifikation nichts weiter sehen als eine Bezahlung für vor dem Weihnachtsfeste oder auch während des Jahres geleistete Mehrarbeit. Die Gerichte haben denn auch stets einem Angestellten die Gratifikation zugesprochen, wenn er sie ohne eine Zulage beim Engagement einmal bezogen hat, aber ein andermal nicht erhielt. In diesem Falle hat es aber stets der Nachprüfung bedürftig, ob dem Prinzipal nicht finanzielle Erwägungen bestimmend waren, von der einmal freiwillig gewährten Gratifikation wieder Abstand zu nehmen, was z. B. bei schlechtem Geschäftsgang durchaus denkbar und berechtigt erscheinen könnte.

Von Nah und fern.

Selbennütige Rettungstat eines Seeoffiziers. Als dieser Tage das Dampfschiff „Maffan“ mehrere Meilen westlich von Pelagos in der hohen See manövrierte, bemerkte der als Wachoffizier dienende Leutnant zur See Albrecht (Berger), daß ein von einer Sirene über Bord gepaltes Matrose bei der Nähe befindlichen Schleppdampfers „Gebrüder Werde“ mit den Wellen rang und dem Untergang nahe war. Der Mann vermochte den ihm zugeworfenen Rettungsring nicht mehr zu fassen. Als der Offizier dies bemerkte, sprang er schnell entflohen in die bewegte See, ergriff den Matrosen und brachte ihn schwimmend nach dem Dampfer, der nicht ohne Schwierigkeiten beide aufnahm. Der Matrose war bereits bewußlos und konnte erst nach langen Wiederbelebungsbemühungen ins Leben zurückgerufen werden.

Die gestohlene Brieftasche. Die Bankfirma J. Behrens u. Söhne in Hamburg, deren Kassenboten auf der Reichsbank eine Brieftasche mit Scheids- und Konnossementen (Seeverkehrsbriefen) im Betrage von etwa 80 000 Mk. gestohlen worden war, erhielt die Tasche mit dem gesamten Inhalt durch die Post wieder zugehellt, mit dem Bemerkten, die Tasche sei in einem Briefkasten gefunden worden. Der Dieb hat also offenbar erkannt, daß er mit den Papieren nichts anfangen konnte.

Eine Stadt als Lotteriespieler. Die Stadt Billau hat seit Jahresfrist zu einem nicht ganz ungewöhnlichen Mittel gegriffen, durch das vielleicht die Finanzen aufgebeßert werden können. Der Magistrat kaufte auf Stadtkosten ein ganzes Los der Königlich Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie. Bisher ist noch kein Erfolg zu verzeichnen gewesen.

Im Strom der Welt.

5) Erzählung von Paul Wils. (Fortsetzung.) Die Herrin sah den jungen Mann mit wohlwollendem Lächeln an, denn sie erkannte sofort, daß er es wirklich gut meinte. Dennoch aber lehnte sie mit einigen herzlichen Worten ab. Er jedoch blieb standhaft. Nützlich und mit fröhlichem Freikam fuhr er fort:

„Nützlich werde ich mich Ihnen nicht aufdrängen; ich bitte nur um die Erlaubnis, Ihnen meine Adresse hierlassen zu dürfen, denn es könnte doch sein, daß ich, der Berlin schon gut kennt, Ihren Angehörigen, vor allem Ihrem Herrn Sohn, vielleicht behilflich sein könnte, wenn er nun einen neuen Beruf zu ergreifen gedenkt.“

Frau Louise wurde plötzlich interessiert; nach einigem Bedenken erwiderte sie freundlich: „Es ist wirklich sehr liebenswürdig von Ihnen, Herr Jensen, daß Sie so an uns denken, und es wäre nicht ausgeschlossen, daß wir in betreff meines Sohnes Ihren Beistand erbitten würden.“

„Stehen jederzeit gern zu Diensten, gnädige Frau! Und wenn der Herr Leutnant Lust haben, sich dem Bausach zu widmen, glaube ich schon jetzt verprechen zu können, daß ich ihm in unserm Hause eine Stelle als Koloniar verschaffen kann.“

„Das wäre ja sehr angenehm. Also ich danke Ihnen vorerst herzlich für Ihre große Freundlichkeit, Herr Jensen. Wir wollen alles überlegen und besprechen. Und sowie wir uns

in Berlin heimlich gemacht haben, werden wir uns an Sie wenden.“

Er ließ seine Adresse da und empfahl sich. zehn Minuten später kam Kurt nach Hause, und sofort machte ihn die Mama mit dem neuen Plan bekannt.

Er zog zwar die Stirn in Falten, denn noch immer konnte er sich nicht daran gewöhnen, daß die herrliche, stolze Leutnantzeit nun ein für allemal vorbei sein sollte, schließlich aber hat er um Bedenken, da so ein Schritt doch aberlegt sein wollte. Sinnend und niedergedrückt suchte er sein Zimmer auf. — So war es denn nun also feststehende Tatsache, daß er als „Hilfsheft“ fortan wirken sollte. — Statt des Gauls den Fußbock, an Stelle des Degens den Federhalter führen. Verzweifelt miserafle Beredsamkeit! Und sehr dämlich und sorgenvoll blickte er in die Zukunft.

Als Lucie heimkam und von dem Besuche des Herrn Jensen und von seinem Anerbieten hörte, erkannte sie nicht wenig, ja innerlich erschüttert sie sogar ein wenig darüber. In des verriet sie dies mit keinem Wort und hieß die Dispositionen der Mutter gut. Erst als sie in ihrem Zimmer allein war, überdachte sie alles genauer.

Sie hatte den guten Frey Jensen ganz vergessen und aus dem Gesicht verloren, seit jenem Tage, da sie ihn einmal ganz kurz abgewiesen hatte. Da war er purpurrot geworden, hatte keine Stelle geknöpft und war nach Berlin gegangen. Und sie wollte ihn auch damals vergessen. Sie sah, daß er sie gern hatte. Deshalb machte sie seiner Hoffnung ein jähes

Ende. Denn wohin sollte es führen, wenn die Tochter des Hauses mit einem Kommissärlente? Nein, kurz entschlossen hatte sie die Fäden gerissen. —

Das war damals gewesen, vor Jahren. Wehhalb aber kam er nun wieder? Das beunruhigte sie ganz ernsthaft. Aber es blieb ihr in dieser Zeit nicht viel Ruhe, aber die Vergangenheit nachzudenken, denn die Tage des Umzugs rückten näher und näher und es gab alle Hände voll zu tun.

Endlich, gegen Ende August, war alles so weit, daß man fort konnte. Sarglos und kluglos, am frühen Morgen, als die halbe Stadt noch in den Federn lag, fuhr man von dannen.

Nur der Abschied vom alten Hause, von lieben, alten, trauischen Aumen, in denen man so viel Lust und so viel Weh erlebt hatte, er wurde allen dreien schwer. Wieder und wieder schritt Lucie durch die nun leeren Zimmer, so daß ihre Tritte laut widerhallten, und ebenso ging sie durch die Wege des kleinen Gärtchens, das sie mit so viel Sorgfalt gepflegt hatte. Alles war voll von tausend lieben Erinnerungen für sie. Und all das geriet das Schicksal mit rauher Hand. Zu Ende! Alles, alles war jetzt zu Ende, für immer zu Ende!

Mit Gewalt machte sie sich los davon. Nicht weich werden! Einer neuen Zukunft ging es ja entgegen. Da brauchte man Mut und Kraft.

In Gottes Namen fuhrten sie in die Welt hinaus.

2. Sie hatten eine Wohnung in einer der vielen neuen Straßen, weit draußen vor den Toren Berlins, gemietet. Hier ganz hübsche Zimmer und sogar mit einem Balkon, von dem aus man auf die weiten Wiesenflächen sehen konnte. Es war alles ganz hübsch und natürlich und anheimelnd, für bescheidene Ansprüche sogar elegant. Nur ein Abseß gab es hier, und zwar ein, das von allen dreien gleich schrecklich empfunden wurde: die Hochdruckhose! Da aber dagegen nichts getan werden konnte, so mußte man sich auch darin zu fassen lassen und hielt sich so viel als möglich reserviert. Am peinlichsten berührte war natürlich Kurt. Er überließ einfach jeden Menschen, der ihm auf der Treppe begegnete, und wenn er nicht gerade hinaus mußte, verließ er die Wohnung überhaupt nicht. Im wahren Angst hatte er davor, daß ihn ein Bekannter oder gar ein früherer Kamerad hier in der Gegend treffen könnte.

Die ersten acht Tage waren wie im Fluge vergangen. Man war vom Morgen bis zum Abend mit dem Auspacken der Kisten und Kisten beschäftigt. Dann war es an die Einrichtung und den Möbeln gegangen, und es waren es noch spätere, war bereits eine Woche herum.

Kurt hatte immer tapfer mitgeholfen, so ungewohnt ihm diese neue Arbeit auch war. Zwar hatte die Mama ihren Liebling mandchmal ein wenig schonen wollen, doch Lucie hatte das nicht, sehr bestimmt trat sie der Mutter entgegen, indem sie sagte: „Dah ist nur getrost mit ansetzen; er muß sich jetzt an Arbeit

Ein amerikanischer militärischer Ber. Stabsarzt...
Explosionsraum...
Nach...
Direktor...
Thom...
Dank...
Stabs...
Jahre...
Kauf...
tausend...
weiligen...
aus der...
bringen...
Besuch...
zu führen...
weshalb...
ende...
Ruf...
Dah...
Stabs...
Folge...
Mittel...
Durch...
Wagen...
Wet...
Weg...
über...
worden...
Vorst...
dem...
Schn...
Fischer...
ertrauen...
Neue...
Leben...
des...
Berle...
werden...
In...
Mitt...
Die...
Das...
Seite...
des...
Somm...
Der...
Das...
Hart...
und...
die...
Lungen...
einen...
eingeleit...
Ränge...
Hilfs...
Koppel...
benbes...
das...
wunder...
werden...
Frank...
auf...
— Bei...
markt...
ist...
gegangen...
und...
ein...
Gr...
wunder...
vorbei...
Dara...
widern...
ge...
recht...
Sobald...
es...
gewährte...
neubeh...
schreiben...
Gines...
schle...
Kurt...
Mama...
Sobald...
gel...
bejorne...
hies...
Gef...
Es...
son...
Mitt...
denn...
man...
hen...
Gebild...
da...
nieder...
Wens...
hab...
ha...
Denn...
Lichter...
Frei...
Als...
Balkon...
für...
Hoch...
verlassen...
es...
ob...
man...
Zimmer...
Wen...
Dort...
wäre...
Das...



Ein ehemaliger sächsischer Unteroffizier amerikanischer General. Eine gewiß seltene militärische Karriere ist die des Generals in der Ber. Staaten-Armee Otto Tobias. 1848 in Bautzen geboren, trat er 1869 beim 4. sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 103 ein und nahm am Kriege gegen Frankreich als Unteroffizier teil. Er wanderte dann aus und nahm in der Armee der Ber. Staaten Dienst. Dort stieg er schnell von Stufe zu Stufe, bis er am 20. August 1912 zum General befördert wurde.

Explosion einer Granate. Im Versuchsaum der Rheinischen Metallwarenfabrik in Unterlüß ereignete sich aus unbekannter Ursache eine schwere Explosion einer Granate. Zwei Arbeiter und ein junges Mädchen wurden sofort getötet, zwei andre Arbeiter schwer verletzt.

Nach achtzehn Jahren geflüht. Der Direktor der staatlichen Fortbildungsschule in Thorn erhielt vor einigen Tagen von einem Wandermessemeister aus einem Dorfe des Thorer Kreises ein Schreiben, in dem der Meister folgendes mitteilte: Er habe vor achtzehn Jahren als Lehrling in Thorn die Fortbildungsschule besucht und sei damals mit dem Betriebsmeister befreundet gewesen, nach dem jeweiligen Schluß des Unterrichts die Betriebsleiter aus der Klasse in das Zimmer des Schulleiters zu bringen. Hierbei habe er sich einmal ein Seesüßchen angeeignet, um zu Hause darin lesen zu können. Jetzt sei ihm der Diebstahl leid, weshalb er ihn wieder gutmachen wollte. Er sende deshalb gleichzeitig per Postanweisung drei Mark ein, in der Annahme, daß das entwundene Süßchen wohl nicht mehr gelöst haben werde. Das Geld traf einige Stunden später auch glücklich ein.

Folgeschwerer Einsturz eines Neubaus. In einem Neubau in Dorebro in Westschweeden stürzte ein Kellergewölbe ein. Durch die Erschütterung brachen auch die anderen Kellergewölbe zusammen. Fünf Personen wurden getötet und vier schwer verletzt. Wäre der Einsturz einige Minuten früher erfolgt, so wären über 30 Arbeiter vom dem Unglück betroffen worden.

Bootskatastrophe auf dem Schwarzen Meer. Ein türkisches Unglück hat sich auf dem Schwarzen Meer, nahe von Herosia, ereignet. Während eines Orkans schlug ein Fischerboot mit 12 Anhaften um. Elf Fischer ertranken.

Neue serbische Briefmarken. Die letzten serbischen Briefmarken mit dem Bildnis des Königs Peter werden demnächst aus dem Verkehr gezogen und durch neue Marken ersetzt werden. Diese Marken sollen Bilder verschiedener Gegenden und Städte tragen, die im türkischen Kriege von Serben besetzt wurden.

Die Ergebnisse der National-Flugspende.

Rund 7 1/2 Millionen.
Das Reichskomitee für die National-Flugspende veröffentlicht jetzt das amtliche Ergebnis der Sammlungen, die in ganz Deutschland für den patriotischen Zweck veranstaltet wurden. Das Gesamtergebnis beträgt danach 7 234 506,29 Mark und übersteigt damit in erfreulicher Weise die vorangegangenen Schätzungen. Die Sammlungen wurden Ende April dieses Jahres durch einen Aufruf des Prinzen Heinrich von Preußen eingeleitet und fanden überall, soweit die deutsche Sprache flüht, im In- und Auslande begeisterten Widerhall. Sie gaben, wie zur Zeit der Doppelin-Spende, ein neues und wahrhaft erhabendes Beispiel der Opferfreudigkeit, deren das deutsche Volk fähig ist, wenn es sich um vaterländische Zwecke handelt. (In Frankreich wurden für denselben Zweck nur 4 1/2 Millionen Frank aufgebracht.)

Luftschiffahrt.

Bei der Ortschaft Schermede in der Altmark ist ein französischer Freiballon niedergegangen. Die drei Insassen, zwei Franzosen und ein Engländer, wurden, da sie sich nicht genügend

ausweisen konnten, festgehalten, später jedoch auf Veranlassung des Berliner Luftschiffahrts-Klubs wieder freigelassen. Die drei Luftschiffer waren in Paris ausgeflogen und wollten nach Berlin, wurden aber vom Wind abgetrieben und muhten deshalb in der Altmark niederzugehen.

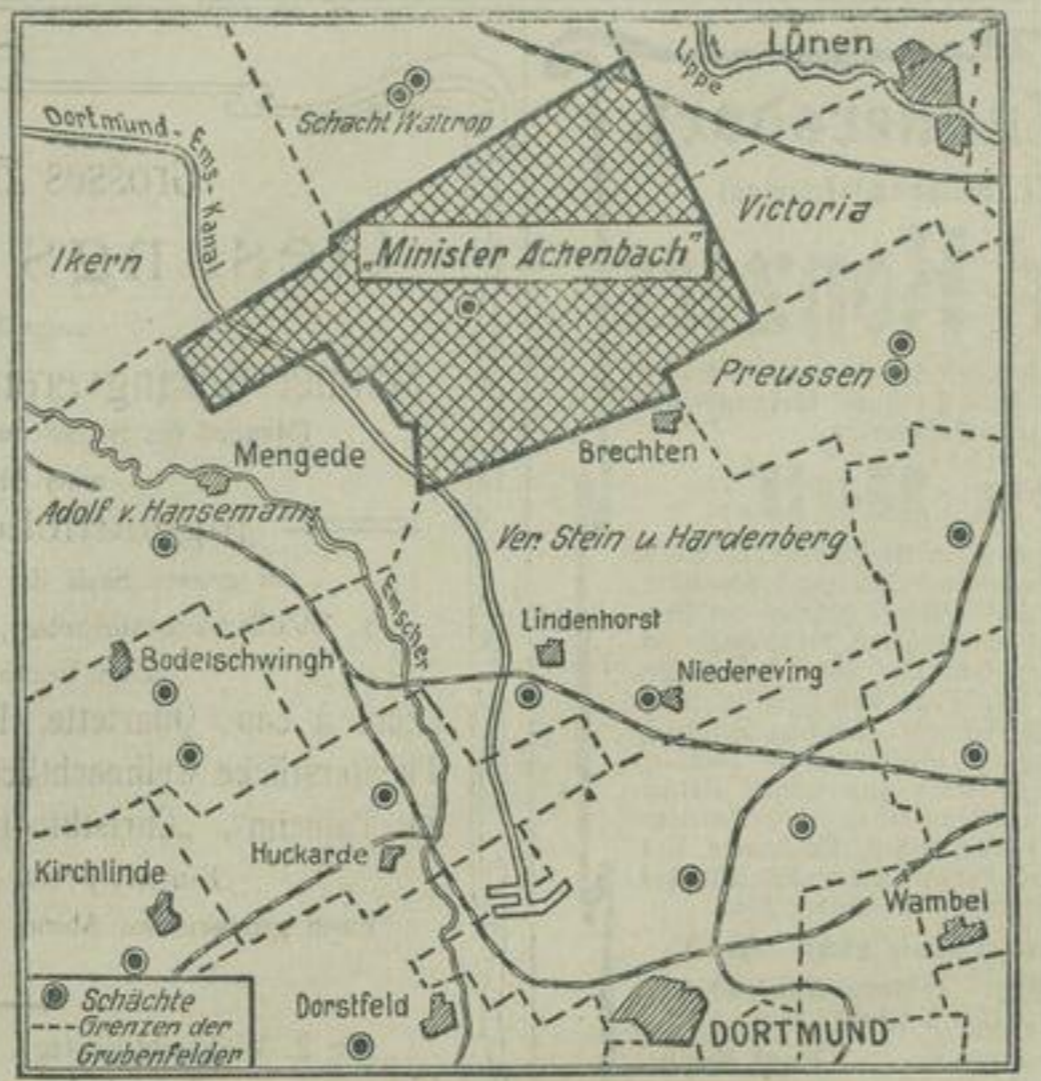
Gerichtshalle.

Berlin. Das Reichsversicherungsamt hatte darüber Entschieden zu treffen, wann ein Betriebsunfall vorliegt. Ein Bergarbeiter hatte sich durch einen Unfall eine Beinverletzung zugezogen und eine Rente in Höhe von 35 Prozent bezogen. Nachdem sein Zustand sich gebessert hatte, wurde er Mate-

Jahre an sein verletztes Bein gewöhnt habe und besonders achtsam durch die Straßen schreite. Mühsam sei nicht mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der zweite Unfall unmittelbar oder mittelbar auf den ersten Unfall zurückzuführen sei; es liege mithin kein entschuldigungsreicher Betriebsunfall vor, für welchen die Knappschaftsversicherungsgesellschaft auszukommen habe.

Stettin. Der Musikleiter Franz Hofemann von der ersten Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 140 wurde vom Oberkriegsgericht zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Ausweisung aus dem Heere verurteilt. Er hatte am 2. September d. J., nachdem er von seinem Regiment beurlaubt, einen Bauern mit einem Beil zu ermorden versucht, um ihn zu berauben.

Karte zum Grubenunglück auf der Zeche „Minister Achenbach“.



Die Grubenkatastrophe in Westfalen hat in weiten Kreisen tiefe Betrübnisse hervorgerufen. Die Stätte des Unglücks, die Zeche „Minister Achenbach“, liegt bei Mengede, nördlich von Dortmund, und nimmt einen Flächeninhalt von 17 Normalfeldern ein. Sie gehört den Gebr. Stamm in Frankfurt. Am

Tage des Unglücks erfolgte auf der Zeche, und zwar auf der dritten Sohle, eine schwere Schlagwetterexplosion. 33 Bergleute wurden infolge der Explosion sofort getötet oder starben gleich nach der Bergung. Keiner andre Bergleute erlitten schwere Verletzungen.

Berliner Humor vor Gericht.

Wer die Wahl hat... „Hat ich jehakt hab“, kann ich jederzeit beantworten, denn so weit sind wir doch noch nicht, daß verboten wäre der Wahrheit die Ehre zu leben! — Diese Erklärung gibt der Angeklagte Waidmann ab, als der Vorsitzende des Schöffengerichts ihn fragt, ob es richtig ist, daß er die Klägerin, eine Witwe H., beleidigt habe. — Vorliegender: Man darf aber die Wahrheit, wie Sie es nennen, nicht in kränklicher Form vordringen, aber gar Schimpfworte einfließen, und das sollen Sie getan haben. Was hatten Sie der Klägerin überhaupt vorzumwerfen? — Angekl.: Ich will mir ganz milde ausdrücken: Eine Täuschung, eine Verleumdung von falscher Parteilichkeit, durch die ich um eine wohlhabende Heiratpartie gekommen bin. Ich hatte eine Heiratsskizze aufgestellt, weil mir an den erforderlichen Familienangehörigen fehlte. Von die einseitigen Offerten jenseits mir bloß zwei Stück: Gene Witwe H., fälschlich, verheiratet — und ein Mädchen dienenden Standes, verheiratet lebend, mit jählicher Ermordung. Ich emischte mich für die hässliche Witwe mit Kindern, da ich für hässliche Figuren eine gewisse Vorliebe hab'... — Vor-

sitzender: Ich glaube, es ist nicht nötig, daß Sie uns das alles hier so ausführlich erzählen, Sie können sich wesentlich kürzer fassen. — Angekl.: Bedauere neel! Da' s'ich um die Verleumdung des mir zur Last jehenden Verbrechens handelt, muß ich bei allem hier vordringen. Jleich bei' erste Rangbeweis erleht' ich eine hittere Entschuldigung mit meine Zufälligkeit. Sie war mir entbieten zu haltlich und außerdem schien se ihr Alter mit 36 Bense keemeswegs zu niedrig anseheben zu haben, et mußte da entbieten een Wechenlehter vorbieten. Ich beschloß, falls bei Vermeidn weniger als 5000 Meter beträht, abzuschnappen. Bei die verschiedenen Ausflänge, die wir in die druff folgende Zeit machten, bemühte ich mir verjehend, von ihr rauszukommen, wie diese Moneten vorhanden wären. Meine blitzbezüglichen Beruende wurden jehschit verjehrt, also muß' ich uff' Janze jehn. — „Dör'n Sie mal, jacht' ich, wir müssen ooch mal über bet Befundjäre reden, ich habe jehentbieten, een jehschit sehr jählich zu fassen, uff wie stille kount' ich denn von Sie rechnen, wenn wir demnächst Ernst machen.“ — „500 Mark Bells' ich bar“, meente sie mit 'ne Witwe, als ob se jehacht hätte, fälschig Tourend, „außerdem hab' ich 'ne habschalt zu erwarten, die in eenje Jahre jählich werden muß; aber bet darte jehd müß' ich bloß zu 'ne jähje totschäre Sache berjehden; so uff' jehentwöhl nicht!“ — „Wie war't, als ob mir in jehben Romang jemand unter 'ne falsche Dusch jehreden hätte. Hier mach' de jehentwöhl jehschit! dacht' ich im jehellen, und jehreibt morien jehon an der Mädchen mit jehöhere Erjeharnisse. — Ja Kuchen — der Brief blieb unbeantwortet. Keen Bander bel die drei Wochen, die ich mit die 500-Mark-Witwe verloren hatte; wer meeh, wie oft jehmischen die andre Respektantin am postjehenden Schalter verjehlich nach eenem Briefe von mir nachjehracht hatte. Der se nach drei Wochen keenen Brief mehr erwartete, war erklärlieh. In diese Stimmung trat mir een Brief von die Statthalde an, in den se anfrachte, wann wir uns bei nächstem treffen würden. Um reenen Dings zu machen, bestellte ich ihr und verabschiedete mir von ihr, wie ich jehube, nich jehende sehr höflich. — Die Klägerin Frau H., jene Witwe, von der Waidmann eben jehprochen hat, ergab keine Darstellung dahin, daß er das Wort jehtratschwindel und noch andre Verleumdungen jehrauchte hätte, für die se eine Sühne verlangte. Diese wird der Klägerin auf jehlichem Wege jehutell, indem V. sich auf Verjehlag des Vorjehenden entschuldigt und die Kosten überjehnimmt. Frau H. jehht hierauf ihre Klage jehurück.

Buntes Allerlei.

Vorgeschichtliche Kunde. Dr. A. Smith Woodward, der Direktor des englischen Naturhistorischen Museums von Kensington, hat der Geologischen Gesellschaft den Schädelteil eines Affenmenschen vorgelegt, der in einem ausgefrorenen Teich in Sibirien gefunden wurde. Der Schädel stammt aus der frühesten Urzeit und soll noch älter sein als die in Deutschland und Frankreich gefundenen Anechonten von Oldhommenschen.

Der Kampf der spanischen Dramatiker gegen den Kino. In Spanien tut das Eindringen der Kinetographenbahnen und der Zulauft, den sie erhalten, wie überall, dem Theater großen Abbruch. Während aber bei uns und in Frankreich der Widerstand der Bühnenkünstler gegen die Lichtbildtheater bald schwächer geworden ist und allmählich in ein Zusammenarbeiten überzugehen scheint, haben sich die spanischen Dramatiker zu heftigem Widerstand entschlossen. Die Gesellschaft der dramatischen Autoren Spaniens hat in dieser Hinsicht einen bedeutsamen Beschluß gefaßt, der im Januar 1913 in Kraft treten soll. „Von diesem Datum an“, so lautet die angenommene Resolution, „werden die Festiger aller in Spanien bestehenden Theater, in denen die theatralische Kunst unter irgend einer Form gepflegt wird, wenn sie ihre Häuser für eine rein kinematographische Vorführung ausbieten, keines der Werke mehr aufführen dürfen, über die die Gesellschaft das Verfügungsrecht hat und die im wesentlichen das spanische Theaterrepertoire ausmachen. Haben die Eigentümer ihre Theater an Impresarios abgetreten, so trifft diese dieselbe Maßregel. Sie wird aber keine Anwendung finden bei Unternehmungen, die besonders für den Kinetographen eingerichtet sind, wenn diese statt dessen Dramen aufzuführen wollen.“

erwähnen, die Tage des Nichtstuns sind nun vorbei.“
Darauf hatte die alte Frau nichts zu erwidern gewagt; denn sie mußte der Tochter zu recht geben; dennoch aber nahm sie heimlich, sobald es anging, ihren Einzug in Schutz und gewanderte ihm manche Verjähigung, die Lucie nicht übersehen mußte.

Eines Abends, als man zu Tisch ging, schaute Kurt. Erkaunt sah Lucie auf: Doch die Mama entschuldigte ihn: Sie habe ihn in die Stadt geschickt, um verschiedene Einkäufe für sie zu besorgen. Die Tochter machte ein bedenkliches Gesicht dazu, sagte aber nichts weiter.

Es war neun, zehn, elf, endlich kam sogar von Mitternacht heran, aber von dem jungen Herrn war noch immer nichts zu hören noch zu sehen.

Endlich drang Lucie in die Mama, daß sie sich niederlegen solle.
Wenn der arme Junge nur kein Malheur gehabt hat! höhnte die verjähigte alte Frau. Beunruhige dich nicht, morgen früh wird er schon wieder da sein.“ antwortete die Tochter, nicht ohne einen Anflug von leiser Bitterkeit.

Als sie allein war, legte sie sich auf den Balkon hinaus und spähte hinein in das Dunkel der Hofsummerstraße. — Wie still und weltlos schien es jetzt hier draußen war, gar nicht, als ob man in der Weltstadt wohnte. Doch wenn sie den Blick nach links wandte, da schimmerte es über den dunklen Dächern hell rot. Dort war der Leuchtturm von Berlin. Da dachte das Leben noch in hochgehenden Fluten.

Da dachten noch die Menschen nicht an Schlaf und Ruhe, dort machte man ja die Nacht zum Tage.
Stimmend sah sie hinein in die weit-schimmernden Fluten jener hellen Lichtwellen. Was wohl für sie dort drüben noch erlösen würde? Das Herz erbebt ihr doch ein wenig, nun sie daran dachte, daß sie demnächst dort drüben sich nach einer neuen Tätigkeit umsehen mußte. Leichter war das gewiß nicht. Darüber war sie sich jetzt schon klar.

Widlich schlug eine Uhr. Jetzt war es bereits eins. Sie war während aus Kurt. Sicher war er in lustige Gesellschaft geraten und hatte sich festgesetzt.

Das durfte sie nicht dulden. Dazu war kein Geld da. — Und wenn er erst mal sich so etwas angewöhnt hatte, dann wollte er es immer so haben. Nein, das mußte ihm gleich jetzt abgewöhnt werden. Am besten schon, er läme ja bald als möglich in geregelter Tätigkeit. Gleich morgen würde sie an Jansen schreiben. Sie grübelte noch eine halbe Stunde weiter. Dann wurde sie müde und legte sich nieder.

Als man am anderen Morgen sich zum Kaffeefeste, war Kurt immer noch nicht da.
Von neuem begann die Mama zu jammern: „Was auf, sicher ist dem armen Jungen etwas Schlimmes zugestoßen!“
Die Tochter sagte nichts, obgleich sie nicht daran glaubte. Endlich fragte sie: „Wieviel Geld hast du ihm denn mitgegeben?“
Ein Zwanzigmarsstück! — „Klang es etwas kleinlaut.“

„Na, dann mach dich nur darauf gefaßt, daß du davon nichts mehr zu sehen bekommst.“
„Woh' doch nicht so garlich, Mädchen.“
Lucie verließ ihren Arg. Nun war es sicher für sie, daß er die Nacht durchjähelt hatte. Ihre Empörung wurde immer größer. Nein, so etwas durfte sich nicht wiederholen!

Wit maßvoller, doch erster Stimme begann sie nun: „Ich bitte dich dringend, Mamachen, verzieh den Kurt nicht noch mehr! Du darfst ihm jetzt kein Geld mehr zusteden! Er muß sich daran gewöhnen, selbst etwas zu verdienen. Dann erst wird er den Wert des Geldes zu schätzen wissen. Bisher hat er das nie gewußt, weil er immer aus dem Vollen jähpfen konnte. Also tu mir den Gefallen und gib ihm nichts mehr. Glaub' mir, es ist besser für ihn. Er lernt sonst nie arbeiten oder sich einschränken.“

„Weinade weinerlich antwortete die Mutter: „Aber Kind, du bist entschlossen ungerecht. Ich will den Jungen doch nicht verjähnen! Sein Bestes will ich doch nur!“
„Dann darfst du ihm kein Geld mehr zusteden!“

„Das tu ich doch gar nicht! Du hörst doch, daß er für mich verjähenedes in der Stadt kaufen sollte, was es hier draußen nicht gibt. Er ist doch kein kleines Kind mehr, dem man genau das Geld hingählen muß!“
„Nun, du wirst ja sehen, was er dir von dem Goldstück wiederbring.“

Die alte Frau schwieg verjährt. Zwar konnte sie der Tochter nicht so ganz unrecht geben, dennoch aber fand sie, daß das Mädel

jetzt entschieden hart urteilte. Und um ihren Riedling zu entlasten, sagte sie endlich: „Bielleicht hat er einen früheren Kameraden getroffen, mit dem er zusammen geblieben ist.“

„Aber das eben soll er doch jetzt verjähnen!“ erwiderte Lucie, lebhafter werdend.
„Er ist doch jetzt kein Leutnant mehr, sondern auf den Verdienst seiner Hände angewiesen! Was gehen ihn jetzt noch die Kameraden an. Er muß sich nun einen andern, weniger kostspieligen Umgang suchen!“

„Rein Gott, das wird er ja wohl auch tun! Wenn er aber zufällig einen früheren Bekannten trifft, dann kann er ihn doch nicht so ohne weiteres überleben!“

„Glaubst du, Mama, daß diese früheren Kameraden Kurt helfen würden, wenn er in Not geriete? Ich glaube das nicht, sonst ist kein Verlaß auf sie. Und deshalb soll Kurt sie von nun an meiden.“

„Ach, du kannst manchmal wirklich unaustrücklich werden, Kind“, rief die Mama ärgerlich.
Noch Lucie antwortete still und ernst: „Liebe Mama, du wirst dich wohl daran gewöhnen müssen, mich von nun an mit mehr Selbstständigkeit walten zu lassen; wenn wir mit unsemr bisherigen Einkommen uns ehrlich durchs Leben schlagen wollen, dann muß hier im Hause ein erster Wille Geltung finden. Solche Extravaganzen, wie diese Nachschwärmerci dürfen hier nicht zur Gewohnheit werden und deshalb will ich gleich nachher mit Kurt ein ernstes Wort reden.“



Gasthof zum schwarzen Ross Ottendorf-Okrilla.

Mittwoch, den 1. Weihnachtsfeiertag

Oeffentliches Weihnachts-Konzert

bestehend in

Gesang, humoristischen Vorträgen und Theater
ausgeführt vom Männer-Gesangverein „Freie Sänger“ Ottendorf-
Okrilla u. Umg. Gruppe der Vereinigung der M. S. L. Ottendorf-Okrilla u. Umg.
Zur Aufführung gelangt u. A.:

Weihnachten in der Waldschenke.
Lebensbild in einem Akt von H. Marcellus.

Dieses Weihnachtsfest wird nachm. punkt 3 Uhr für die Kinder
von 4 bis 14 Jahren unentgeltlich gespielt.
Einlaß 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**
Eintritt im Vorverkauf 30, an der Kasse 40 Pfg.
Kartenvorverkauf im Konzertlokal und bei Herrn **H. Clemens** in Okrilla und
Herrn **W. Köffel** in Cunnersdorf.
Zu diesen genussreichen Abend la'et ergebenst ein
Hochachtungsvoll **W. Hants**, Gastwirt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag
starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **D. D.**

Gasthof zu Cunnersdorf.

Mittwoch, den 25. Dezbr. (1. Weihnachtsfeiertag)

Gr. Tiroler Konzert

des durch die ersten Zeitungen und Journale des In- und Auslandes
rühmlichst bekannien und bestrenommierten **Original-Gesangs- und
Instrumental-Konzert-Ensembles**

Hans von Hoff.

Derselbe hatte die hohe Ehre, vor Ihren Majestäten dem Kaiser
von Rußland, dem König und der Königin von Dänemark, dem König
und der Königin von Griechenland, Ihren Königl. Hoheiten der Prin-
zessin von Wales, Prinz Albert Victor von England, der Herzogin von
Cumberland, der Prinzessin Marie von Hannover, sowie den übrigen
Mitgliedern der Kaiserl. russ. und Königl. dänischen Familie, ferner
vor den Familien Sr. Durchl. des Fürsten von Wolfegg-Waldburg-
Waldsee zu konzertieren, wurde durch ein höchst ehrendes Künstler-
Zeugnis von Herrn Hofrat Prof. Eugen Frank vom Königl. Konser-
vatorium zu Weiden ausgezeichnet und konzertierte mit großartigem
Erfolg in den feinsten Establishments von Aachen, Amsterdam, Ant-
werpen, Brüssel, Breslau, Carls-London, Marienbad, München,
St. Petersburg, Paris, Stockholm, Stuttgart, Wiesbaden usw.

Programm modern und national sowie höchst dezent!
Anfang 8 Uhr. **Cartee 50 Pfg. Vorverkauf 40 Pfg.**
Familien-Billets 3 Stück 1 Mark.

Zu freundlichen Besuch ladet ergebenst ein **Paal Fuch**.

Am 2. Weihnachtsfeiertag
Gr. öffentl. Ballmusik
wozu freundlichst einladet **D. D.**

Grosses öffentliches Gesangs-Konzert

ausgeführt vom

Männer-Gesangverein „Deutscher Gruss“
(Mitglied des Sächsischen Elbgau-Sänger-Bundes)

unter Mitwirkung

jugendlicher Künstler

im grossen Saale des Gasthofes zum Hirsch.

1. Weihnachtsfeiertag, abends punkt 8 Uhr.

Zum Vortrage kommen:

Chöre à cap., Quartette, Duette, Solovorträge, sowie
Theaterstücke weihnachtlichen Inhalts: „Im Forsthaus
zu Talheim“, „Christkindl unterm Weihnachtstisch“.

Eintrittspreis: Saalplatz 40 Pfg.

Einen genussreichen Abend versprechend, ladet freundlichst ein
Robert Lehnert.

Am 2. Weihnachtsfeiertag
Grosse starkbesetzte Ballmusik
wozu freundlichst einladet **D. O.**

Hierdurch beehren wir uns, die Verlobung unserer
Kinder **Johanna und Max** anzukündigen.

Weihnachten 1912.

Reinhold Truöl und Frau

Wilhelm Lehmann und Frau

Moritzdorf

Cossbäude

Moritzdorf

Johanna Truöl

Max Lehmann

Hausmann

grüssen als Verlobte.

Weihnachten 1912

Lokwitz

Die Verlobung ihrer Kinder **Hanni und Hans**
beehren sich ergebenst anzukündigen.

Weihnachten 1912.

Postmeister
**Paul Hauptmann
und Frau**

Schönebeide i. Erzgeb.

Strassenmeister
**Wilhelm Kirchgeorg
und Frau**

Dresden

**Hanni Hauptmann
Hans Kirchgeorg**
Lehrer

empfehlen sich als Verlobte

Schönebeide
i. Erzgeb.

Cunnersdorf
b. Ottendorf-Okrilla.

Zur Aufklärung!

Im Jahre 1902 ist meine Schwägerin,
die ledige **Auguste Meißner**, nachdem
sie zuvor von meiner Familie Abschied
genommen und ihr gesamtes Gepäck
durch meine Magd **Maria Hauptmann**
zur Eisenbahn gebracht worden war,
aus hiesiger Gegend verschwunden.

Im Juli 1912 sind in meinem Grund-
stück beim Bauen Teile eines mensch-
lichen Skeletts gefunden worden.

Von mir feindlich gesinnter Seite
wird das Verschwinden der Meißner
und die Auffindung des Skeletts in
Verbindung gebracht und mir die Ver-
übung eines Mordes zur Last gelegt.

Zur Warnung gebe ich hierdurch
bekannt, daß ich Verbreiter dieses
Gerüchtes unnahe-schilich verfolgen
werde.

Gr.-Okrilla. Otto Wirth.

Große freundliche

Wohnung

zum 1. April zu vermieten. Näheres unt-
H. Y. 11 postlagernd Ottendorf-Okrilla.

Eitliche

junge Hühner

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition des Blattes.

Eine Wohnung

in Ottendorf-Okrilla per 1. April 1913
gesucht. Offerten unter E. K. an die
Expedition dieser Zeitung.

Verkaufe mein neuerbautes Hausgrundstück

Ottendorf, Kienstraße, unter günstigen
Bedingungen.

**H. Ehrig. Baugeschäft,
Groß-Okrilla.**

Besten Erfah für Streichbölder! Streich-Feuerzeuge

mit Cereisen für Benzinfüllung

(Marke Herms) à Stück 1,50

empfiehlt **Hermann Rübke.**

Arbeitsburschen

bei hohem Lohn gesucht.

Möbelfabrik Julius Werthschütz
Cunnersdorf b. Ottendorf-Okrilla.